

**Soziales:** Eltern berichten, wie ihnen der Hospizdienst Clara in der Zeit vor und nach Tod ihres elfjährigen Sohnes geholfen hat

# „Haben geschaut und erzählt“

Von unserem Redaktionsmitglied  
Waltraud Kirsch-Mayer

„Ein Schatz!“ Katharina Stange-Heim und ihr Mann Matthias Heim meinen damit jenes Angebot, das auf dem Infolyer des ökumenischen Kinder- und Jugendhospizdienstes „Clara“ als „ambulante Entlastung und Begleitung“ bezeichnet wird. Die Eltern von Janto, der 2012 mit elf Jahren an einem nicht operablen Hirntumor gestorben ist, sprechen offen über ihre schwere Zeit mit vielen seelischen Achterbahnfahrten. Sie wollen andere Familien in ähnlicher Situation ermutigen, sich Unterstützung zu holen. „Clara hat uns unendlich geholfen!“

## Ehrenamtliche Begleitung

„Nach der Diagnose sind wir noch sehr zuversichtlich gewesen.“ Die Heims erzählen, wie der Sohne-mann begeistert in der Klinik mit dem automatischen Elektrobett auf den Gängen gekurvt ist. Aber dann kamen trotz Bestrahlung und Chemo massive Kopfschmerzen. Auch Bewegungseinschränkungen. Wenig später stellten sich die Ängste ein. „Janto wollte im Krankenhaus bleiben, weil er sich dort sicher fühlte.“ In dieser Situation hörten die Eltern von „Clara“. Zunächst kam die damalige Leiterin ins Krankenhaus. Nach einigen Gesprächen vermittelte sie eine ehrenamtliche Begleiterin – Sigrid Immisch. „Zwischen uns hat

## Kinder- und Jugendhospizdienst Clara

■ Clara nennt sich der 2007 von **Cari-tas und Diakonie** gegründete ambulante Ökumenische Kinder- und Jugendhospizdienst (M 1,1a).

■ **Das Angebot:** Entlastung und Begleitung von Familien, Kindern und Jugendlichen mit chronischer oder schwerer Erkrankung – und in Zeiten von Sterben, Tod und Trauer.

■ Den Dienst leitet und koordiniert **Sigrid Schäfer** – sie ist Diplom-Sozialarbeiterin, Trauerbegleiterin und Familientherapeutin.

es von Anfang an gestimmt“, sagt die Mutter. „Das ist sehr wichtig“, betont die Leiterin des ambulanten Dienstes, Sigrid Schäfer. Die besondere Rolle von Begleitern setze ein Vertrauensverhältnis voraus. Es gelte, die Bedürfnisse der Familie zu respektieren und gleichzeitig zu dem Kind Nähe aufzubauen, ohne es zu vereinnahmen. Sigrid Schäfer beobachtet immer wieder, dass so manche Mädchen und Jungen bei ehrenamtlichen Begleitern Gefühle und Gedanken herauslassen, die sie gegenüber der Familie für sich behalten – „weil die Eltern in ihrer Verzweiflung geschont werden sollen“. Zuerst sei sie für Janto so etwas wie ein Kumpel gewesen, berichtet Sigrid Immisch. Bei den wöchentli-

■ Auch nach dem Tod eines Kindes werden Familien beziehungsweise Geschwister begleitet. In der am 6. Februar beginnenden **Trauergruppe für Kinder** im Grundschulalter sind noch **zwei Plätze frei**. (Anmeldung: 0621/ 28 000 351).

■ Zurzeit engagieren sich **18 Frauen und zwei Männer ehrenamtlich** – alle mit einer einjährigen Qualifizierung und fachlicher Supervision.

■ **Infos im Internet:** [www.kinderhospizdienst-mannheim.de](http://www.kinderhospizdienst-mannheim.de). *wam*

chen Treffen stand im Mittelpunkt, ein bisschen Normalität in den von Therapie geprägten Alltag des Jungen zu bringen und dabei den Eltern Durchschnaufen zu ermöglichen – „was wir damals dringend nötig hatten“, blicken die Heims zurück. „Manchmal sind wir einfach mit der Straßenbahn eineinhalb Stunden die Rundtour gefahren. Haben geschaut und erzählt“, schildert Sigrid Immisch gemeinsame Unternehmungen. „Dann wieder haben wir Pizza gegessen oder sind am Rhein spazieren gegangen.“ Jantos „ungeheuren Lebenswillen“ und dass „er nie jammerte“, beeindruckte sie. Die Lehrerin hat bei „Clara“ eine Ausbildung absolviert, weil sie sich beim Besuch ihrer schwer kranken Freun-

din im Hospiz „völlig hilflos“ gefühlt hatte.

„Meistens reden wir gar nicht über die Krankheit, das Sterben oder den Tod. Wir spielen und machen Dinge, die Mama und Papa gerade nicht mit mir machen. Vielleicht weil sie so traurig sind oder keine Zeit haben.“ Mit diesen Worten wird in der „Clara“-Infobroschüre ein anderes begleitetes Kind zitiert. Auch Janto mochte Unternehmungen, die ihm einfach Spaß bereiteten. Dennoch beschäftigte ihn das Sterben. Sigrid Immisch: „Bei einem Gespräch habe ich mal gesagt, dass wir uns wohl alle irgendwie wieder treffen werden und er meinte: Das glaube ich auch.“ Janto gegenüber den Tod weder tabuisieren noch dramatisieren – das war auch den Eltern wichtig.

## Auf die Schwester gewartet

Als der Hirntumor wuchs, veränderte sich nicht nur die Krankheit – auch Janto. Darunter litt die drei Jahre jüngere Schwester. Dass der Bruder am Lebensende auf sie gewartet hat, erst „in Frieden ging“, so die Eltern, als Runa (zurückgeholt aus einem Ferienlager) bei ihm war, die Hand gab, hat das Mädchen tief bewegt. Und aufgewühlt. Jantos Tod lösten bei ihr Ängste aus. Nicht nur über diese konnte sie in einer Kindertrauergruppe sprechen, die Sigrid Schäfer mit einer Musiktherapeutin leitet. „Das hat ihr sehr gut getan“, berichtet die Mutter erleichtert.

MM 21.01.14



Im Gespräch mit Matthias und Katharina Heim (Mitte), der ehrenamtlichen Begleiterin Sigrid Immisch (r.) und Hospizleiterin Sigrid Schäfer (l.).

BILD: ZG